

für Halle vierteljährlich bei postmässiger
Anzahlung 2,50 M., durch die Post
3,25 M., auswärts halbjährlich.
Bestellungen werden von allen Verlags-
stellen angenommen.

An ausländische Zeitungs-Verzeichnisse
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für untereinstufige Abonnenten
besteht eine besondere Preiskategorie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe:
„Saale-Zeitung“ gestattet.

Verleger: Dr. Wilhelm Schölerer Nr. 1140,
der Geschäftsstelle Nr. 1133 a.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichs-
straße 63, I; Leipziger Nr. 590 u. 591.

Saale-Zeitung.

Zweihundertzweiter Jahrgang.

werden die Spaltenziffer aber dem
Raum mit 30 Pfg. teils aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, Gr. Ulrichsstraße 63, I sowie von
unseren Annahmestellen und allen
Anzeigen-Expeditoren angenommen.
Reklamen die Seite 75 P.

Erscheint wöchentlich fünfmal:
Sonntag und Montag einmal,
sonst zweimal täglich.

Redaktion und Druck-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 17;
Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichs-
straße 63, I; Leipziger Nr. 590 u. 591.

Nr. 185.

Halle a. S., Sonntag, den 19. April

1908.

Ostern.

Das Osterfest wird von den Bekennern christlicher Welt-
anschauung als ein Auferstehungs- und Auferweckungs-
fest gefeiert. In den Kirchen wird in diesen Tagen erneut in die Erinnerung
des Kreuzes und die Chroniken und Briefe des neuen Testaments
über den Todestag und die Auferstehung des Stif-
ters der christlichen Gemeinschaft berichtet.

Wie herrlich wäre es, könnten wir auch in politi-
scher Beziehung ein Fest der Auferstehung feiern. Der
Auferstehung nach langer Reaktionszeit, der
vollen Befreiung aus den Fesseln politischer und geistiger
Rückwärtsmarche. Noch sind wir von der Erfüllung dieses
Wunsches weit entfernt, aber unerkennbar ist, daß auf dem
Weg zum Ziele erfreuliche Fortschritte in der letzten Zeit
gemacht sind. Die leitenden Gewalten des Reiches sind zu
dem Erkenntnis gelangt, daß die Wege, auf denen man lange
Jahre einbezogen ist, schließlich in den Sumpf führen
müssen. Als sie aber zu dieser Erkenntnis gelangt waren,
da richteten sich ihre Blicke unwillkürlich auf den Liberalis-
mus. Hier waren Kräfte, die man hatte brach liegen
lassen, unerbrauchte Kräfte, von deren Mitwirkung man
einen frischen Zug, eine jugendliche Erneuerung
hoffen durfte. Und als der Ruf an den Liberalis-
mus erscholl, als der leitende Staatsmann seine
Sämenung vollzog und erklärte, daß fortan liberale
Forderungen eine stärkere Berücksichtigung er-
fahren sollten, da ging es wie ein Frühlingserwachen durch
das Land. Da war es, als ob es aufsteige im deutschen
Bürgertum, mit dessen besten Überlieferungen der Liberalis-
mus fest verwachsen ist, als ob die deutsche Welt zu
neuer Blüte sich ansetze.

Was nach der Auflösung des Reichstages bei der Ein-
leitung des neuen Kurzes in Aussicht gestellt wurde, ist zu
einem Teil bereits in Erfüllung gegangen. Es ist gelungen,
wichtige Gesetzesvorlagen, die Fortschritte in der Richtung
liberaler Anschauungen bedeuten, unter Dach und Fach zu
bringen. Die von der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft
des Reichstages unterstützte Politik hat trotz aller Anfein-
dungen und Verlästigungen Erfolge errungen. Die neuen
Bestimmungen zur Einschränkung der Weisheitsbelei-
digungsprozesse haben sich in der Anwendung durch die Ge-
richte bereits bewährt. Nach harten Kämpfen sind Reichs-
vereinsgesetz und Novelle zum Börsengesetz glücklich in den
Safen gelangt. Der Blut hat seine Zeitigkeit bewährt.
Denn Gesetze sind Zugeständnisse an den Liberalismus.
Nicht die Konventionen haben ein Bedürfnis empfunden,
mit dem reaktionären Vereinsrecht Preußens, Sachsens,
Mecklenburgs aufzuräumen, oder das Börsengesetz zu
ändern, sie waren damit ganz zufrieden, so zufrieden, daß sie
den Reform jahrelang den lebhaftesten Widerstand leisteten.

Wenn sie diesen Widerstand endlich unter dem Druck der
„Blodpolitik“ aufgaben, so kamen sie der bürgerlichen Linien
entgegen, um die Fortdauer der gegenwärtigen Grup-
pierung der Parteien zu ermöglichen. Die Vorteile der
neuen Gesetze werden bald so handgreiflich hervorstrahlen, daß
die Masse des Volkes nicht verfehlen wird, wie man ernst-
haft die Ablehnung dieser Vorlagen verlangen konnte. Die
freisinnige Fraktionsgemeinschaft hat sich ein Verdienst um
die Nation erworben, indem sie trotz mancher Ausstellungen,
die sie an einzelnen Bestimmungen zu machen hatte, ja
trotz manchen schweren Bedenkens, den Ausschlag zu Gunsten
beider Gesetze gab.

Die freisinnigen Parteien des Reichs-
tages haben es verstanden, das Gewicht der Stimmen, die
ihnen die letzte Reichstagswahl gebracht hat, wirksam zur
 Geltung zu bringen. Jetzt gilt es, auch im preußi-
schen Landtag den Einfluß des Liberalis-
mus zu stärken. Die Wahlen stehen bevor. Das Ziel
ist die Befreiung der konservativ-liberalen Mehrheit.
Wenn das preussische Volk in klarer Erkenntnis der Wichti-
gkeit gerade dieser Wahl zurlike eilt, wenn die Teilnahme-
losigkeit weiter Volksteile, die in den letzten Jahrzehnten
leider vorhanden sind, der Hoffnungslosigkeit und Zuer-
sicht weicht, dann wird es auch trotz des durchaus ungerech-
ten und widerfälligen Wahlgesetzes und der veralteten
Wahlkreis-einteilung gelingen, eine andere Zusamen-
setzung des Abgeordnetenhauses herbeizuführen, dann wird
auch der Liberalismus in Preußen ein Fest der
Auferstehung feiern können.

Zeitungschau.

Zum Parteitag der Freisinnigen Vereinigung schreibt
die „Völkische Zeitung“:

„Die Freisinnige Vereinigung steht kritischen Tagen
entgegen. Ihr Parteitag, zu dem sich die Delegierten am nächsten
Dienstag in Frankfurt a. M. versammeln, ist der wichtigste
seit ihrer Gründung. Es handelt sich darum, ob die Anhänger
von Dr. Barth, Dr. Brechtigold und v. Gerlach noch ferner inner-
halb der Freisinnigen Vereinigung bleiben, oder ob der er-
bitterte Parteikampf, der seit dem Herbst in den Reihen der
Freisinnigen Vereinigung entbrannt ist, zu einer Trennung
führt. Naumann sucht Erholung und Stärkung für die schweren
Tage in Frankfurt durch einen Aufenthalt in Südfrankreich.
Er hat in der „Hilfe“ vom 5. April offen herausgesagt, daß er
an ein Zusammenarbeiten mit den Herren Dr. Barth, Dr.
Brechtigold und v. Gerlach innerhalb eines Parteiverbandes
nicht mehr glaubt.“

Im „Berliner Tageblatt“ vertritt „Jilo“ an leitender
Stelle das Recht der Kritik. Er schreibt:
„In Dörschleien sind vor kurzem zwei Lehrer

wegen ein paar Zeitungsartikel kurzerhand des Amtes
entsetzt worden. Wer den Kleinigen Bücherei ist und so
manche andere Maßnahmen richtig geübt, wundert sich nicht
darüber, daß Lehrer, die primar als Schriftsteller den Mut
der freien Meinung haben, nach wie vor im Ansehung be-
sonders schlecht behandelt und an „magdeburger“ Stelle nicht
gerade mit dem Auge der Liebe betrachtet werden. Aber man
traut doch kaum seinen Ohren. Zwei Männer äußern sich
außerhalb ihrer Berufssphäre über die Beobachtungen, die sie
als Lehrer gemacht, über die Reformen, die ihnen, den praktisch
Erfahrenen, für die Zukunft vorzuschweben. Und flugs ist schon
das Kultusministerium bei der Hand und schmeißt die Kritiker
einfach zum Teufel hinaus. Ohne zu einem einzigen ge-
worden sind und dem Staate schon Jahre
opfert, mit einem Schläge brotlos werden.
Ohne Rücksicht auf das Menschliche. Ohne Rücksicht auf
die primitivsten Grundsätze der Verfassung, die jedem Staats-
bürger das Recht auf Kritik garantiert. Es ist selbstver-
ständlich, daß diese Anlegenheit sich nicht ganz ganz erledigen
wird. Und wenn Herr Hölle die immer wachsende Opposition
in der Lehrerschaft mit diesem Exempel, das man nun statuiert
hat, endlich zum Schweigen bringen wollte, dann dürfte er bald
erfahren, daß er nur das geläufig hat, was er zu erlösen
wähnt.“

„Athen erwacht.“ Das ist eine Tatsache, die sich zu einem
Problem zu entwickeln beginnt, das selbst sorglose Ge-
müter beschäftigt. In Amerika ist die chinesische Frage ent-
standen und wer weiß, wie lange es dauert, bis es auch
für die übrigen Nationen eine „chinesische
Frage“ gibt, denn die Söhne des Himmels reformieren
für Her und zwar gründlich. In Indien gärt es ja immer-
zu, man hat sich daran gewöhnt, aber man darf sich nicht
verhehlen, daß diese kleinen Explosionen Zeichen einer Kom-
pression der Bevölkerung sind, die eines Tages die Schran-
ken, welche Europa in Asien gelegt hat, zertrennen wird,
wenn man nicht eine Lösung dieses Problems findet. Die
„Grenzboten“ schreiben dazu:

„Athen braucht kaum zum Abblitzen für seine stetig
wachsenden Bevölkerungsmassen. Die Hemmnisse, die Krieg-
ansehende Kräfte und Hungersnöte in der Bevölkerung
zunahme bewirken, werden immer geringer; die Bevölkerung
Südindiens verdoppelt sich in 88 1/2 Jahren, der kultivierte Boden
wächst aber nur um etwa acht Prozent in der Dekade, so muß
eine Abwanderung stattfinden, und die Völker Sibiriens drängen
gegen die Schranken, die die westlichen Nationen errichtet haben.
In Deutschland werden wir, trotzdem Deutsch-Ostasien auch
keine Inbriertezeit hat, zunächst vielleicht nicht viel von den
ernten Folgen berührt, die mit Massenemigration von
Asien verbunden sind, sie treffen vornehmlich England, sowie
die westlichen Staaten. Am letzten Ende aber ist es weder
ein rein lokale, noch andererseits eine rein lokale Reichs-
angelegenheit, sondern eine Weltfrage, an deren Lösung alle
westlichen Nationen Interesse haben, namentlich die, deren
handelspolitische Beziehungen über den Erdball reichen. Kein

Fenilleton.

Unterhaltungsbild: In der Sommerfrische. Roman
von Maria Hellmuth. (Fort.) — Oftermorgen, Stige
von Reinhold Ortmann. — Bunte Zeitung: Vom Oster-
hagen. Die Osterfeier bei den ersten Christen. Kurd
Lschwiz. Feuersbrünste in Mt. Berlin. —
Literatur

Napoleons III. Glück und Ende.

Drei Wiber zu seinem 100. Geburtstag, 20. April.

Von Robert Berndt.

(Nachdruck verboten.)

I. Der Stern der Napoleoniden.

Ein trüber Winternachmittag, dieser Nach-
mittag des 20. Dezember 1848. Im Saale der Deputierten-
kammer zu Paris wird es schon jetzt, gegen 4 Uhr, dunkel,
und die Diener müssen bereits die Lampen anzünden. In
dem mächtigen Saale herrscht eine unruhige Bewegung.
Eben hat der Berichterstatter die Tribüne verlassen, der den
Abgeordneten das Ergebnis der Präsidentenwahlverhandlung am-
lich mitgeteilt hat. Jenes Ergebnis, von dem damals einer
sagte, das sei keine Wahl, das sei eine Affirmation.
5 1/2 Millionen Franzosen hatten Louis Napoleon Bona-
parte, jenen Sohn Hortensius genäht, der noch vor Jahres-
frist als Abenteuerer, halb und halb selbst als lächerliche Ver-
son gelehrt hatte, während nur 1/2 Millionen Stimmen
seinem Gegenüberer Cavaignac zugefallen waren. Und
nun war es die Aufgabe der Kammer, diesem Manne das
Amt zu übergeben, zu dem ihn die ungeheure Masse der
französischen Nation erlören hatte.

Der Präsident gab ein Zeichen. Und da sah man denn
in den Saal einen noch jungen Menschen mit bleichem Ge-
sicht, halbverdeckten Augen und diesem Schurzbarthe, in
Schwarz gekleidet und mit dem Bande des Großkreuzes der
Legion d'honneur geschmückt, hineintreten. Eine tiefe Bewegung
ging durch die Reihen der Abgeordneten. Das war die Zu-
kunft, eine unberechenbare Zukunft, die mit diesem Menschen
des großen Fortes eintrat.

Der Präsident las Napoleon die Eidesformel vor, in
der er der Republik Treue zu schwören hatte. „Ich schwöre
es!“ so klang es von den Lippen des Prinzen durch den
Saal. Und der Präsident sagte festerlich hinzu: „Ich nehme

Gott und die Menschen zu Zeugen des eben geleisteten
Schwures.“ Man hörte die Stimme eines Deputierten:
„Das ist ein ehrlicher Mann, er wird seinen Eid halten.“
Dann rief Stille: Der Prinz-Präsident hat das Wort!

Was für Wiber mögen ihn durch die Seele ziehen, da
er jetzt auf der Tribüne steht und als das erwählte Ober-
haupt der französischen Republik auf ihre Vertreter hinab-
blickt? Führt ihm, einem Wibe gleich, die Erinnerung
seines ganzen Lebens durch den Geist, das reichlich das Leben
eines Abenteuerers gewesen war, aber eines solchen, der mit
fatalistischem, betäubend abergläubischem Vertrauen seinem
Ziele nachgegangen war? Denkt er an die tollen Abenteuer
von Strahburg und Boulogne? Denkt er vielleicht an die
Sturmthat auf dem Ozean, da er sich auf dem Verdecke der
Korvette „Andromeda“, die ihn per Schiff nach Amerika
bringen sollte, hatte festbinden lassen und er auf die drin-
gende Bitte des Kapitäns, wegen der großen Gefahr in die
Kajüte hinabzugehen, stolz antwortete: „Ich fürchte mich
nicht, wir werden nicht scheitern, ich vertraue meinem
Stern!“ Und siehe — er ist ihm unverändert nachgegangen,
dem Sterne der Napoleoniden; jetzt steht er als Präsident
der Republik vor der Kammer, wohin wird sein Stern
ihn noch führen? Niemand vermag zu erraten, welche Ge-
danken sich hinter diesen bleichen, unbeweglichen Jüger ver-
bergen.

Und nun spricht der Präsident. Seine Anrede ist
ein Muster von Lokalität, von politischem Verstand und
von Takt. Die Republik, die Ordnung, der Friede: das
sind die Ideale, zu denen er sich bekennt. Dann, beim Ver-
lassen der Tribüne, schreitet er auf den General Cavaignac,
seinen Nebenbuhler, zu und bietet ihm die Hand. Man
gibt, der General habe sie nur zögernd angenommen; jeben-
falls aber verfehlt die Geste ihres Eindringens nicht und
lauter Beifall erschallt. Der Präsident verläßt das Haus,
ein größerer Gefolge geleitet ihn und, von Kavallerie ge-
folgt, fährt er zum Elyseepalaste, der von nun an seine
Residenz bilden soll, während er bis dahin in einem Hotel
am Vendômeplatz gewohnt hatte. Nach dem Empfang der
Glückwünsche geht er sich baden in seine Gemächer zurück.

„Nun, Bourrienne, jetzt wären wir also in den Tuile-
rien!“ Nun heißt es auch hier bleiben!“ so soll der erste
Bonaparte zu seinem Sekretär nach seinem Einzuge in das
alte französische Königsschloß gesagt haben. Und so ähnlich
mag wohl auch sein Pöffe gedacht haben, als er jetzt an
dem dunklen Abendabend im Elyseum mit sich allein war.
Die Tuilerien freilich hatte er erst noch vor sich. Aber war
nicht die Woge für ihn? Sollte nicht der glorreiche Name
Napoleon wie mit Donnerrollen von einem Ende Frankreichs

bis zum andern? War nicht die Armee für ihn begeistert?
Sah nicht das Bürgertum in ihm den starken Retter aus der
Anarchie? Waren nicht, seit er zum Präsidenten gewählt war,
die Staatspreise sogleich gestiegen, die Pariser
Straßen wieder heiter und belebt, die Theater voll ge-
worden? Ja, die Woge war mit ihm; er wird sich tragen
lassen und sie wird ihn zur Höhe emporführen.

II.

Die Apotheose.

Ein frahlender Sommer tag liegt über der
heiteren Stadt Paris. Die ganze Stadt ist in Bewegung.
Eine Wüsterwanderung strömt nach jenem lieblichen grünen
Tale von Longchamps; Regimenter dazwischen mit kling-
endem Spiele, glänzende Karollen mit schönen Frauen und be-
stärkten Herren. Es ist der Tag der großen Revue von
Longchamps, dieser 6. Juni 1867, der den Gipfelpunkt des
Zweiten Kaiserreiches bildete. Auf dem Marsfeld
erhob sich, tausendfach beweielt, der große Jahrmarkt
der Arbeit der Welt, die Ausstellung, die Napoleons
eigenes Wert war, zu Tausenden hielten die fremden Be-
sucher herbei, und die Fürsten Europas kamen, um Napoleon,
dem „Friedensstifter“, ihren Besuch abzulassen. Erst kam
der König der Belgier, dann der Zar mit seinen Söhnen,
und vor wenigen Tagen war auch der Fürst eingetroffen,
auf den die Pariser am neugierigsten waren; König Wil-
helm, der Sieger von Sadowa, mit seinen beiden, schon halb
jahrenhaften Valodinen Bismarck und Woltke.

Draußen, auf dem Felde von Longchamps, wuch ein
Bild! Zu Hunderttausenden, Kopf an Kopf gedrängt, die
fröhliche Masse, die sich aus dem Bahnhof von Suresnes
noch immer verdrängt. In dem ungeheuren Karree aber, das
das Feld bildet, der ganze militärische Glanz Frankreichs,
das glänzende und tapfere Heer, das bei Magenta und Solfer-
ino von neuem seine alte Renown bewiesen hatte. Aus
allen Ecken Frankreichs waren die Regimenter zu dieser
Reueverne gekommen. Die ganze Garde, daumal die be-
rühmteste Elite-truppe der Welt, stand da; zur Rechten, eine
Reihenmasse in ewiger Bewegung, die Kavallerie gegen
Saint-Cloud hin; in der Mitte, bewegungslos und streng
geordnet, die Artillerie; und endlich zur Linken die Masse
der Infanterie, Gemehr im Arm. Und auf dies ungeheure,
unbeschreibliche, glänzende Schauspiel hernieder blickt un-
beweglich drohend der Mont-Balorien.

Jetzt ein Kanonenschuß von seiner Höhe, ein tiefes
Schweigen legt sich über die ganze Ebene und, einem Wibel-
wund gleich, schiebt die glänzende Kavalkade der Fürsten

Auergesellschaft
Berlin O. 17.
In allen Einzelnummern und in
Abzahlungen erhältlich

GRAMM-LAMPHE

70%
Stromersparnis.

sch zusammengeant und die Hilfe der rechtgläubigen Abgeordneten anrufen.

Dogleich unner heilige Religion uns befreit hat, halten tyrannische Männer uns in der Bedrückung und zwingen uns ihren Kammern zu stellen zu sein. Unser Gesetz erlaubt den Frauen zu lernen, das Geschick zu betreiben, Wechsel zu unter schreiben und hundertjährige Schwelger zu werden. Aber heute werden unsere Gatten uns, selbst unseren Verstand, unsere Tugenden kennen zu lernen. Sie erlauben uns nicht, religiöse Bücher zu lesen. Unsere gelehrten Maßstäbe, die sich selbst stolz diesen Namen geben, verbinden sich mit rüchfändigen Journalisten, um einen Kampf gegen unsere Befreiung zu führen, und ihr Ziel ist, uns auf ewig in Unwissenheit zu erhalten. Unsere Gatten erlauben uns den Freiheit und wie Gefangene sperren sie uns innerhalb von vier Mauern. Sie nehmen sich Bedrückungsstufen, so oft sie wollen, und betreten mehrere Male. Unser Los aber ist es, in fändiger Bedrückung dahingehen und vorzeitig zu sterben, weißt an der Schwindsucht. Mohammeds Gesetz gewährt uns viele Freiheiten, und unsere Gatten sind nicht berechtigt, mit unseiner Bild nach anderen Frauen zu sehen. Und doch scheuen sie sich nicht, in Restaurants und Hotels ihre Zeit zu vergeuden in der Gesellschaft von Frauen, die durch ihre Verweigerung den Ruf und die Würde ihres Geschlechts verschmähren. Wir mohammedanischen Frauen, was sie geprießen, suchen uns fortzubilden und wir haben bereits verstanden, daß unser heiliges Gesetz uns keine Rechte entzogen haben. Mohammedanische Abgeordnete! Es ist eure Pflicht, die Rechte der mohammedanischen Frauen zu vertreten. Ihr müßt sorgen, daß ein Gesetz gemacht werde gegen die Ungerechtigkeiten tyrannischer Gatten, gegen Bedrückung und Warterequa.

Der Kampf um den jetzigen Ministeriessele.
Aus Belgard meldet ein Telegramm: Gegenüber der Behauptung des jung-radikalen Organs „Objet“, der König habe während der Konferenz mit den Radikalführern zur Lösung der Krise den jung-radikalen Abgeordneten sein Wort versprochen, daß Belgard unter keinen Umständen mit der Kabinetsbildung werde betraut werden, wird von zukünftiger Seite erklärt, daß die Behauptung un wahr sei. Um den handelsmäßig und das Jahresbudget zu erledigen, empfahl der König während der Beratung die Bildung eines alt-radikalen Kabinetts aus ganz neuen Persönlichkeiten, welches dann auch mit der Auflösung der Stupfmaschine und der Durchführung der Neuwahlen betraut werden sollte. Es könne also nur von einer Empfehlung, nicht aber von einer Wortverpflichtung seitens des Königs die Rede sein.

Die Hotelrechnung Sr. Czeglens.
Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der ehemalige Madridr Botschafter hat dem Sultan die Bitte unterbreitet, der Großherr möge 3000 Fl. Schulden, die im diplomatischen Dienste gemacht wurden, wie auch die letzte Hotelrechnung bezahlen. — Armer Türke!
Die Porte lehnt die französischen Entschädigungsansprüche ab. Das Wiener Korrespondenzbüro erzählt aus Konstantinopel: Zu der Note, mit der die Porte das Memorandum der französischen Botschaft beantwortet, wird noch weiter bekannt, daß die Delegierten für die Verhandlungen wegen Rückfalls des Hafens von Jundakaf erkannt wurden, und daß die Porte glaube, hiermit ihre Verantwortlichkeit entbunden zu sein. Den letzten Passus der Note bildet die Ablehnung der französischen Entschädigungsansprüche.

Die Reorganisation der griechischen Marine.
Die griechische Kammer nahm nach einer Debatte aus Athen das Budget für 1908 an und genehmigte gegen die Stimmen der Opposition den Kredit zur Verwendung

worden. Wüchern, der Hamburger, der Mann mit dem im Sturm des Lebens früh ergrauten Haar, den gebieterischen Gehnen und dem Wirklichkeitsstift im blauen Normdamsange, war mehr; er stand am Anfang eines neuen Empors und vorwärts im Leben des ewangelischen Deutschland. Der Impuls zu sozialer Mitteilbarkeit und Mitarbeit, den Wüchern den ewangelischen Kirchenreisen gab, ist mit der Zeit zu einem gewaltigen Strom christlicher Liebestätigkeit geworden, der über seine Ufer getreten ist und das Gelände öffentlicher, kommunaler und häuslicher Sozialfürsorge in ungeheurer Maße befruchtet hat. Aus Wüchens Geist herausgebrochen ist lo zum guten Teil auch das künftige Werk der deutschen Arbeiterbewegung, zu dem der fromme Kaiser und sein großer Staatsmann Fürst Bismarck den Grund gelegt haben und vor dem die Welt kaum noch steht.

Es war im „tollen Jahr“ auf dem berühmten ersten Kirchtag in der Stadt Martin Luther, in Wittenberg, am 20. September 1848, wo Wüchern zum ersten Male seine persönliche Arbeit an der Inneren Mission zu einer Allgemeinangelegenheit und Herzensache der ewangelischen Kirche machte. Auf dem dunkeln Hintergrund der Zeitereignisse und der Gemütsbildung zeichnete er in großen Zügen die wichtige Arbeit der Liebe, wie sie aus Mitleid und Verleumdung herauswuchs. Er sagte: „Es tut Eines not, daß die ewangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: die Arbeit der Inneren Mission ist mein! daß sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit lege: die Liebe gehört mir wie der Glaube. Die rettende Liebe muß ihr das große Werkzeug sein, mit der sie die Tugend des Glaubens erweckt, werden. Diese Liebe muß in der Kirche als die heile Gotteskraft kommen, die fund macht, daß Christus eine Gestalt in seinem Volk gewonnen hat. Wie der ganze Christus im lebendigen Gottes Worte sich offenbart, so muß er auch in den Gottesworten sich offenbaren, und die höchste, reinste, kirchliche dieser Taten ist die rettende Liebe.“ Die „rettende Liebe!“ Das war das Wort, das gesagt hatte, das die düstern Riefel der Zeit mit einem Schlage löste, das in die große Verarmung wie eine Offenbarung herniederfuhr, lo daß sich jubelnd die Hände regen, um sich anubieten mitzubauen und mitzuhalten an dem großen Werk. Seitdem ist es in deutschen Landen nicht wieder still geworden von der „rettenden Liebe“; wohin man blickt, blüht und sproßt es von dem, was Wüchern gelit hat.

Dem gegenwärtigen Bedarf des Wortes aber war längst vorhergegangen der Bedarf der Tat. In Hamburg, in

eines ausländischen Offiziers als Organisationsdirektor der Marine. Die Session wurde darauf geschlossen. — Der Ministerpräsident Theodoroff begibt sich zur Begrüßung des Deutschen Kaisers nach Korfu.

Und ein „Erfolg“ der Tower-Hill-Affäre.
Aus Washington wird telegraphisch gemeldet: Die infolge der Tower-Hill-Affäre entstandene Agitation für die Erwerbung von Botschaftsgebäuden in den sechs Hauptstädten führte gestern zu einem Antrag im Kongress. Abgeordneter Perkins meinte, Gill habe Deutschland nie etwas zuteile getan. Seine Tätigkeit sei nicht zu erörtern, aber er habe denen, die an glänzende Festveranstaltungen gewöhnt seien, nicht gefallen. Nun sei das diplomatische eine reizende Sache, aber nicht der Zweck des diplomatischen Korps der Union; daher sei es nötiger, daß tüchtige, als daß religiöse Botschafter die Vereinigten Staaten im Ausland vertreten. Um dies zu ermöglichen, solle man wenigstens die unermesslich großen Ausgaben für die Miete der Amtswohnung von ihren Schultern nehmen.

Kleine Tagesnachrichten.
— Aus Lemberg wird gemeldet: Im Schreibstische des ermordeten Statthalters wurden drei Todesurteile, welche von dem revolutionären Komitee herkommen, vorgefunden. Das letzte ist wenige Tage vor dem Mordtatbatter.
— Aus Haag berichtet eine Wolff-Depesche: Bei den Anrufen auf der Insel Bali (Nieder-Indien) sind ein Offizier und neun Soldaten schwer verwundet worden.
— Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist gestern nach mehrwöchigem Aufenthalt in England nach Petersburg abgereist.
— In der rumänischen Kammer wurde das Gesetz gegen den Petroleumtrust und die zweijährige Dienstzeit angenommen.

Der Kampf um die italienischen Postämter in der Türkei.

Die bereits gemeldete Konzentrierung eines italienischen Geschwaders in Gaeta erhält jetzt ihre Erklärung durch ein Telegramm der offiziellen Depeschagentur in Rom, aus dem hervorgeht, daß die Demonstration gegen die Türkei gerichtet ist. Man verweist uns: Rom, 18. April. Die Porte hat, wie bereits gemeldet, der italienischen Botschaft am 13. D. mitgeteilt, daß sie die Neuerrichtung italienischer Postämter in der Türkei nicht gestatten werde. Anzwischen ist die italienische Botschaft benachrichtigt worden, daß ein neueröffnete italienische Postämter durch türkische Truppenabteilungen bewacht werden sollen, um ein Eingreifen des Publikums mit Gewalt zu verhindern. Hierzu bemerkt eine Note der „Agenzia Stefani“, die italienische Regierung sei gegenüber dieser schweren und unangenehmen Provokation entschlossen, ihre Rechte energisch zu wahren, und habe Befehl gegeben, daß drei Flottendivisionen in die türkischen Gewässer abgehen und sich für jede Verletzung bereit halten sollen. Sobald die italienischen Schiffe in den türkischen Gewässern angekommen seien, werde die italienische Regierung gleichgültig eine gewisse Anzahl aufstrebende Note an die Mächte und an die Porte richten. Von der Antwort der letzteren werde die künftige Haltung der italienischen Regierung und die zukünftige Aktion des Geschwaders abhängen. Das Ziel der italienischen Regierung bei dieser Zwangsmaßregel sei klar und genau umschrieben: Schutz der italienischen Rechte in ganz umfänglichen Fragen. Weitergehende Gerüchte über Absichten Italiens seien phan-

„Auges Haus“, das von seinem früheren Eigentümer lo hieß und mißverehändlich jetzt das „raube“ Haus genannt wird, war Wüchern in die Tiefen und Klüfte des Kleinlebens der Masse herabgestiegen und hatte die Kinder aufzelen, um sie durch „Gebet und Arbeit“, durch Unterricht und christliche Erziehung wehrhaft für das Leben und getrost und stark in Liebe und Glauben zu machen. Die „Kinder vom Rauben Hause“ hatten dieses rettende Wollen und Können über Hamburgs Grenzen hinausgetragen, um überall in den dunkeln Niederungen des Lebens Kolonien christlicher Persönlichkeits- und ewangelischer Gewissenkraft zu begründen. Vor dieser verborenen Macht des Raubens Hauses aber stand wieder der Anfang zu all diesem Segen — und das war Wüchens schäpferische Persönlichkeit selbst, deren „rettende Liebestraft“, auf dem festen Grunde der besten Staatsgründeridee, der Familie, sich entfaltet und im ersten Kampf mit des Lebens Nöten sich bewährt hatte.

Seine Lehr- und Wanderzeit war bitter-ernst. Schon in jungen Jahren ist der früh des Vaters Verbannte mitten hinein in den Sturm und Drang des Daseinskampfes geführt worden. Aber er ward getragen von der Welle wieder innerlich geworden, ewangelischen Christentums und genährt an der Quelle christlicher Persönlichkeitsethologie eines Schleiermachers. So hat er denn als Beschützer und Sorger der verwaisen und eigenen Familie sein Wert angefangen und in der Sorge um die ihm anvertrauten „Kinderfamilien“ im Raubens Hause hat er sein Leben befristet. Er schied nach langjährigem Leiden, am 7. April 1881, nachdem er auf der Höhe des Lebens der Berater und Seelsorger Friedrich Wilhelm IV. gewesen und an den deutschen Kriegen durch die Organisation einer großzügigen freiwilligen Lebensversicherung teilgenommen hatte. Die „Innere Mission“ ist sein Vermächtnis, er selbst aber gehört zu den großen Männern des deutschen Protestantismus, an denen der ewangelische Geist sich mächtig erwiesen hat, im Leben und über das Grab hinaus. Zur Hundertjahrfeier des Geburtstages Wüchens findet im Raubens Hause zu Horn bei Hamburg am 21. D. M. die allgem. eine deutsche Wüchens-Feier in Gegenwart zahlreicher Vertreter deutscher Kirchenregierungen, Staatsbehörden und theologischer Fakultäten statt. Am Abend wird in Hamburg selbst eine öffentliche Feier unter dem Vorsitz des regierenden Bürgermeisters in Hamburg abgehalten.

lastlich. Die Politik Italiens sei keine Politik der Abenteuer, sondern eine Politik der Notwehr.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Aus Korfu.
Korfu, 18. April. Der König von Griechenland und die Kronprinzessin und deren Kinder begaben sich heute an Bord der „Hamburg“, wo sie vom Kommandanten Ritter v. Mann empfangen wurden. Es wurde Salut geschossen und die Ehrenwache erwies die Honneurs. Die hohen Gäste wohnten der Befichtigung der Besatzung und des Schiffs und der Vorbereitung eines kurzen Befehls-erregers bei und nahmen dem See bei dem Kommandanten. Nachdem der König und die Kronprinzessin ferner das Lazarett besichtigt und an jeden der Kranken huldvolle Worte gerichtet hatten, verließen die Herrschaften nach einwöchiger Aufenthalt unter Salutschüssen die „Hamburg“.

Mit 60 000 Mark flüchtig.
Bielefeld, 18. April. Der Wittinhaber der westfälischen Sortier- und Waagenfabrik, W. Reinhardt, ist nach Abhebung von 60 000 Mark Gehaltsgehbern bei der Reichsbank persichunden. Ueber das Geschick ist der Konkurs verhängt worden.

Retung Schiffbrüchiger.
Bremen, 18. April. Die Rettungsstation auf Helgoland der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 18. April sind von der holländischen Taif „Broedertam“ acht Personen und von der holländischen Taif „Tritseima“ sechs Personen durch das Rettungsboot „Claus Dreier“ der Station gerettet worden.

Zur Reform des sächsischen Wahlrechts.
Dresden, 18. April. Der Bericht der außerordentlichen Deputation der zweiten Kammer zur Vorbereitung der Vorlage zur Reform des sächsischen Wahlrechts ist auf 44 Druckseiten ausführlich dargelegt und behandelt die Vorgänge innerhalb der Wahlrechtsdeputation bis zu der bekannten Sitzung, die zur Aufhebung des Beschlusses über die Geheimhaltung führte.

Selbstmord wegen verfehlter Spekulation.
Wien, 18. April. Der 36 Jahre alte Kommerzienrat Kollaczek, Gesellschafter einer großen Rohstofffirma, erschloß sich in der vergangenen Nacht wegen großer Verluste durch verfehlte Spekulationen. Kollaczek spielte eine große Rolle in der Gesellschaft und soll übermäßigen Aufwand getrieben haben.

Santräuer.
Marzelle, 18. April. Gektern zur Mittagsstunde, als sich das ganze Personal mit Ausnahme eines Wächters entfernt hatte, verurichteten drei elegant gekleidete Männer die Kasse des Kredits Annonas in Marzelle zu zerbrechen. Sie lockten den Wächter in das Innere des Gebäudes, wo sie ihm plötzlich einen Revolver vorhielten und ihn dann festsetzten. Dann begannen sie ein Loch in die Wand zu schmelzen. Ganz unerwartet erschien aber ein Bekannter des Wächters, der sofort Alarm schlug, worauf die Eindringler entflohen und ihre sämtlichen Werkzeuge zurückließen.

Berlin, 19. April. Das deutsch-französische Abkommen zur Festlegung der Grenze zwischen den Gebieten von Kamerun und Französisch-Kongo ist gestern nachmittag im Auswärtigen Amt von dem Staatssekretär v. Schoen und dem Botschafter Cambon unterzeichnet worden.

Effen, 18. April. Heute vormittag fand auf dem Meisterbureau des Kruppischen Huddelwerkes eine Explosion statt, wodurch das ganze Inventar zerschmettert wurde. Ein Meister wurde schwer und ein Lehrling leicht verletzt. Die Ursache der Explosion ist noch nicht aufgeklärt.

Leitung: Wilhelm Georg.
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg, für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Geist und Sport: Eugen Brinmann; für den Feuilleton und Vermischtes: Paul Schauburg; für den Anzeigenteil: Fritz Kana; für den Inzeratenteil: Max Knefelied; Druck und Verlag von Otto Senkel. Sämtlich in Halle a. S.
— Diese Nummer umfasst 12 Seiten — (einstufiglich „Unterhaltungsblatt“).

Die nächste Nummer der „Saale-Zeitung“ erscheint am Dienstag nachmittag.

Proben franko.
Versandhaus für
Seidenwaren und Wollstoffe
Unerrichte Auswahl bei billigsten Preisen.
August Michels, Berlin W. 8
Leipzig Strasse 90, Ecke Charlottenstr.
4 Hoflieferanten-Diplome. • Prämiiert Paris 1900.

„mit den Kissen“
Bestes Bad im Hause.
Von Tausenden unserer Aerzte empfohlen bei Hämorrhoiden, Nervenleiden, Trännen, Malaria, Einseitiger Anschwellen und schmerzhafter Wirkung. Kein Nachschicken von Sturz aus. In Bad. Kleinpreis. 3 Bäder 8 Mk. in Apotheken und Drogerien.
Fabrik Max Ell, G. m. b. H., Dresden.



